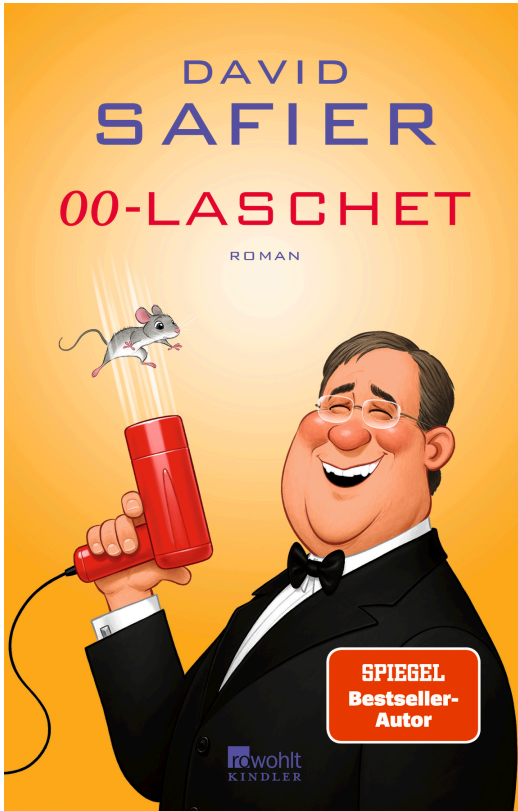


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-463-00046-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

David Safier

oo-Laschet

Roman

Rowohlt Kindler

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Kirchenallee 19, 20099

Hamburg, Juni 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im

Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Satz Albertina Pro bei CPI books GmbH, Leck

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-463-00046-6

Super, dass ich nicht Kanzler geworden bin», freute sich Armin, als er mit seinem kleinen Rucksack über der Schulter den neuen Arbeitsplatz betrat. Kriege, Klima, Kilometerpauschalen – beinahe hätte er sich den lieben langen Tag mit solchen Dingen herumschlagen müssen. Armin war sich vollkommen bewusst: Er hatte mehr Dusel als Verstand gehabt.

Während er die helle, von weißen Säulen getragene Eingangshalle des Schlosses Bellevue durchquerte, bewunderte Armin den wunderschönen Schlosspark jenseits der Holzfensterfront. Hach, das war mal ein anderer Wohnsitz als sein Reihenhäuschen in Aachen! Von dem aus konnte man zwar auch in einen wenn auch deutlich kleineren Garten schauen, aber in der Regel eben auch auf den beleibten Nachbarn von gegenüber. Der grillte oft und gerne mit freiem Oberkörper und sprach ihn immer nur mit «Laschi» an.

In dem stilvollen Ambiente des Bellevue wollte Armin als frischgebackener Bundespräsident Empfänge geben und hochinteressante Menschen kennenlernen – womöglich sogar Filmstars wie die von ihm verehrte Meryl Streep. Oder Glenn Close. Na ja, Uschi Glas würde garantiert seiner Einladung folgen.

Ob der Koch des Bellevue so leckere Tapas zubereiten konnte wie Carlos in der Strandbar von Armins Lieblingsbaudeort Alicante? Er würde es herausfinden!

Die Vorfreude auf die kommenden Jahre ließ Armin förmlich tänzeln. Am liebsten wäre er über den Marmorboden durch die Halle hinaus in den Park gesaust wie Fred Astaire und hätte dabei in der Luft beim Springen die Hacken zusammengeschlagen. Doch er konnte nun mal nicht tanzen wie Fred Astaire oder Gene Kelly, noch nicht einmal wie ein C-Promi von *Let's Dance*. Die hatten ihn tatsächlich nach der gescheiterten Kanzlerwahl für eine Teilnahme an der Show gewinnen wollen. Nein, Armin konnte lediglich tanzen wie ein Armin. Daher hätte er sich bei einem Freudensprung gewiss die Leiste gezerrt. Oder wäre auf den Boden geplumpst. Oder erst das eine und dann das andere. Sein Tanztalent reichte gerade mal für die Basisschritte vom Wiener Walzer. Ob Meryl Streep bei einem der vielen Bälle, zu denen er jetzt eingeladen werden würde, mit ihm einmal übers Parkett kreisen würde? Würde er ihr dabei aus Versehen auf die Füße treten? Würde die Streep das mit Humor nehmen? Würde die *Bild*-Zeitung daraus mal wieder eine siebentägige Was-hat-der-Laschet-denn-da-schon-wieder-angestellt-Story machen?

Armin nahm sich vor, Tanzstunden zu nehmen. Als Bundespräsident würde der Tanzlehrer zu ihm bestimmt viel freundlicher sein als sein Sportlehrer Lutz Wichmann damals in der achten Klasse. Der hatte zwar vielen Schülern eine Fünf im Zeugnis verpasst und Armin immerhin nur eine Vier. Die überraschend gute Note hatte er allerdings folgendermaßen begründet: «Für deinen Körperbau kannst du ja nichts.»

Was würde Wichmann wohl sagen, wenn er sehen könnte, dass sein Schüler Armin vom heutigen Tag an als Bundespräsident für mindestens fünf Jahre in einem Schloss leben würde?

Vermutlich gar nichts, gestand Armin sich nach kurzem Nachdenken ein. Der Mann war vor sieben Jahren verstorben.

Das hatte Armin bei einem Klassentreffen erfahren. Und sich anschließend dafür geschämt, dass er über einen Witz, den ein ehemaliger Mitschüler über den fiesen Wichmann machte, hatte lachen müssen. Er lautete: «Turne bis zur Urne.»

Auch jetzt schämte Armin sich ein wenig, dass ihn der Spruch wieder zum Schmunzeln brachte. Hoffentlich war Gott, an dessen Existenz Armin als guter Katholik immer noch glaubte, ihm nicht böse deswegen. Zumal es womöglich so etwas wie Himmel und Hölle gab. An letztere sollten mal all jene Menschen denken, die anderen das Leben schwer machten, wie Diktatoren, Tech-Unternehmer oder Bahnvorstände.

Und schon hatte Armin ein noch größeres schlechtes Gewissen: Man sollte niemandem die Hölle wünschen! Selbst den schlimmsten Übeltätern nicht. Andererseits wollte man gemeinsam mit ihnen auch nicht die Ewigkeit im Himmel verbringen. Auch nicht mit dem Sportlehrer Wichmann. Zum Glück gab es für die Katholiken das Fegefeuer, irgendetwas zwischen Premium-Hölle und Himmel zweiter Klasse.

Um sein schlechtes Gewissen loszuwerden, hatte Armin bereits als Schüler ein Ritual entwickelt. Zum Vertreiben unschöner Gedanken schüttelte er sich am ganzen Körper und machte dabei «Brrr!» wie ein Pferd oder, wie seine Frau liebevoll sagte, «wie ein knuddeliges Pony».

Während des Wahlkampfs 2021 hatte er mit dem Gedanken gespielt, seine Methode der Gedankenreinigung auf Social Media zu teilen. Wie vielen Menschen hätte er damit helfen können?

«Niemandem», fand jedoch sein Social-Media-Manager. «Vor allen Dingen nicht Ihrem Wahlkampf!» Und er fügte noch hinzu: «Ich sehe schon die Deepfakes von Ihnen, schnaubend im Ahrtal.»

Natürlich wollte Armin nicht auf den Experten hören. Der war nur halb so alt wie er und sah ohnehin so aus, als würde er die FDP wählen. Aber auch seine Familie fand die Idee, der Menschheit mit dieser Methode helfen zu wollen, eher unterdurchschnittlich gut.

Seine Familie ...

8

Seine Frau ...

Er vermisste sie jetzt schon.

Nach seiner Rede war seine ganze Familie zurück in die Heimat gefahren. Sie hatten auf Berlin, auf ein Leben im Schloss mit Glamour und Empfängen gut verzichten können. Für ihre Bescheidenheit liebte Armin sie umso mehr.

Jedes zweite Wochenende würde er nach Aachen reisen und Zeit mit ihnen verbringen. Das hatte er sich vorgenommen. Davon würde ihn auch der beleibte Nachbar nicht abhalten, der beim Grillen gerne sein Bier in seine Richtung hob und dabei über den Zaun rief: «Laschi, willst du auch ein Flaschi?»

Um seine aufkommende Wehmut zu vertreiben, schüttelte sich Armin erneut: «Brrr!»

«Alles in Ordnung?», fragte eine tiefe Stimme hinter ihm.

Ertappt drehte Armin sich um und erblickte einen athletisch wirkenden älteren Mann mit grau melierten Schläfen. Er trug einen schwarzen Anzug, der aussah, als ob er vom feinsten Herrensneider angefertigt worden wäre, während Armin den grauen Anzug, den er gerade trug, gemeinsam mit seiner Frau vor drei Jahren bei *Galeria Kaufhof* in Aachen gekauft hatte. Die Hose spannte mittlerweile ein bisschen ums Bäuchlein. Ein bisschen arg. Deshalb hatte Armin sich bereits vor sechs Monaten vorgenommen, etwas kürzerzutreten. Aber seitdem dachte er jeden Tag: «Gleich morgen früh fange ich damit an.»

Die stahlblauen Augen des distinguierten Herrn schienen

Armin zu mustern. Er wirkte wie der Schauspieler Laurence Olivier im Film *Der Marathon-Mann*, in dem er einen Nazi-Zahnarzt spielte, der mit seinem Zahnarztbesteck üble Folterereien beging. Nachdem Armin als Jugendlicher den Film im Fernsehen gesehen hatte, blieb für ein paar Jahre sein Zahnarzt-Bonusheft leer.

Wer war der Herr da vor ihm?

9

Armin hatte sich ein kleines Dossier von den dreißig Mitarbeitern des Schlosses mit Namen und Fotos erstellen lassen. Er hatte vorgehabt, alle Personen von der Reinigungskraft bis zum Protokollchef vom ersten Tag an mit Namen zu begrüßen. Leider hatte es gestern Abend, als er die Namen pauken wollte, einen wirklich tollen *Tatort* im Fernsehen gegeben. Und anschließend eine angeregte Diskussion bei *Miosga* über die Frage: «Sind wir alle noch zu retten?» Während er der Sendung folgte, besann sich Armin auf das, worauf er sich bei seinem neuen Amt noch mehr freute als auf den Schlossgarten, Meryl Streep oder die Tapas: Reden zu halten, die gesellschaftliche Entwicklungen anstoßen sollten. Sogleich begann er, auf dem Sofa eine Rede zu skizzieren. Er wollte vorschlagen, Social-Media-Unternehmen zu einer Änderung ihrer Algorithmen zu bewegen. Anstatt Wut- und Hass-Postings mit Reichweite zu belohnen, sollten sie nur Beiträge pushen, in denen Menschen Gutes tun. Durch so eine Änderung würde die Gesellschaft wieder zusammenwachsen.

Nachdem Armin bis drei Uhr morgens an der Rede gefeilt hatte, schlief er neben dem ungelesenen Dossier auf dem Sofa ein. Daher konnte er den Herrn vor sich nicht einordnen. Hatte es von ihm überhaupt ein Foto in dem Dossier gegeben?

Wenn Armin sich ertappt fühlte, redete er einfach drauflos. «Ich habe eine Allergie.»

«Eine Allergie?» Der Graumelierte hob eine Augenbraue wie Spock auf der Brücke des Raumschiffs Enterprise. Anscheinend konnte man ihm nicht so leicht ein X für ein U vormachen oder besser gesagt ein «Brrr» für ein «Hatschi».

«Eine seltene Sorte.»

10 «Was für eine Allergie?», fragte der Mann fast wie bei einem Verhör.

Armin, der keine Ahnung hatte, welche Pollen gerade flogen, wollte sich keine Blöße geben. So machte er einen Fehler, den Politiker gerne mal begingen: zu clever sein zu wollen. Er antwortete mit einem Begriff, an den er sich dunkel aus seinem Lateinunterricht erinnerte: «Iltis foetida.»

«Hm», antwortete der Mann, «das heißt übersetzt: Stinkender Iltis.»

«Sicher?», fragte Armin.

«Sicher.»

«Male oleo», beging Armin sogleich den nächsten Politikerfehler: sich weiter in den Schlamassel reinzureden, anstatt zu schweigen.

«Das bedeutet: Ich rieche übel.»

«Äh ... ja, genau!», ritt sich Armin immer tiefer rein.

«Sie riechen also übel?», zog der Mann auch die andere Augenbraue hoch.

Aber es gehörte auch zum Wesen eines Politikers, sich aus heiklen Situationen mit einer kleinen Schwindelei, die ihre Grundlage in der Realität hatte, herauswinden zu können. So antwortete Armin: «Der bayerische Ministerpräsident hat mich nach meiner Antrittsrede vorhin im Bundestag lange geherzt. Jetzt riecht mein Anzug nach Moschus.»

«Und dagegen sind Sie allergisch?»

«Genau.»

«Gegen den Moschus oder den bayerischen Ministerpräsidenten?»

Fast hätte Armin gegrinst.

«Den Moschus.»

«Soso.»

Der Mann glaubte ihm sichtlich kein Wort.

«Ich würde sagen», Armin trat die Flucht nach vorne an, «ich suche mal nach meinem neuen Amtszimmer.»

«Eine exzellente Idee», befand der distinguierte Mann.

Armin wandte sich der geschwungenen Marmortreppe zu, auf der ein scharlachroter Läufer lag.

«Soll ich Sie begleiten?»

«Bloß nicht!», hätte Armin fast gerufen, besann sich jedoch eines Besseren: «Nein danke, das schaffe ich schon allein.»

«Sicher, dass Sie es finden?», fragte der Mann. Dabei schienen seine eisblauen Augen zu sagen: «Ich schätze, Sie finden nicht mal Ihre Schnürsenkel.»

«Todsicher», antwortete Armin und betrat die ersten Treppeinstufen.

«Ja, der Tod ist das einzig Sichere auf der Welt», rief der Graumelierte ihm ominös hinterher.

Armin fand ihn gruselig.

Wer war der Kerl?

Vielleicht war er das Schlossgespenst.

Bei dem Gedanken musste Armin schmunzeln.

Ohne Humor konnte man es in der Politik nicht aushalten. Eigentlich im ganzen Leben.

Armin ging die Treppe hinauf und fand im ersten Stockwerk die Tür zu seinem neuen Arbeitszimmer.

Nachdem er die zum Langhanssaal geöffnet hatte. Und

die zum Salon Luise. Sowie die zum Salon Ferdinand. Zum Robert-Blum-Saal. Und die zum Großen Saal.

Wie sagte seine Frau so gerne? «Armin, du findest immer den richtigen Weg. Nachdem du einen Haufen falsche ausprobiert hast.»

12 Er vermisste sie schon wieder. Um das traurige Gefühl zu vertreiben, schüttelte er sich erneut: «Brrr.»

Armin griff nach der Klinke der schweren Eichentür zu seinem neuen Amtszimmer, da erklang eine helle weibliche Stimme hinter ihm: «Alles in Ordnung?»

«Ich sollte mich in Zukunft vor dem Schütteln umschauchen», dachte Armin, doch sogleich schoss ihm durch den Kopf: «Woher kenne ich nur diese Stimme?»

Vor Armin stand eine junge Frau mit leuchtend rot gefärbten Haaren. Ihre Lippen waren pink und ihre Augenbrauen, Wimpern und Lider türkis geschminkt. Sie trug einen übergroßen gelben Anzug und strahlte ihn an: «Erkennst du mich nicht?»

«Doch, doch, natürlich erkenne ich dich», flunkerte Armin und hatte keine Ahnung, wer vor ihm stand. In seinem langen Berufsleben mit Tausenden von Begegnungen hatte er das Motto gelernt: «Fake it till you make it.» Irgendwann würde ihm schon einfallen, wer da vor ihm stand.

«Ich habe mich in den letzten Jahren etwas verändert.»

«Oh ja, und wie!», versuchte sich Armin die Frau ohne die ganze Farbe im Gesicht und in den Haaren vorzustellen. Aber er kam einfach nicht darauf, wo er ihr schon einmal begegnet war.

Fake it till you make it.

«Ich bin ja nicht mehr das Mädchen von früher.»

«Nein, nein, ganz und gar nicht», stimmte Armin zu. Dabei dachte er sich, er hätte gestern doch mal lieber auf den *Tatort* verzichten und das Dossier lesen sollen.

«Früher war ich ja auch eher mollig.»

«Ach, das machte doch nichts», sagte Armin. Er fand es immer schade, wenn sich junge Leute zu viel Stress wegen ihres

Aussehens bereiteten. Am Ende wurden wir doch alle alt und grau.

«Weißt du noch, wie ich im Badeanzug vor dir herumgesprungen bin?»

Nein, das wusste er nicht.

Das hätte sich Armin bestimmt gemerkt. Noch nie war eine Frau im Badeanzug vor ihm herumgesprungen.

Wenn er es recht bedachte, auch kein Mann.

«Und ich dich mit meiner Wasserpistole bespritzt habe?»

Verwechselte die junge Frau ihn etwa mit Pistorius? Das wäre ja nicht das erste Mal.

Falls ja, was zum Teufel veranstaltete der Boris so in seiner Freizeit?

Wollte man das wissen?

Nein!

Es sei denn natürlich, man war Agent des russischen Geheimdienstes.

«Dazu habe ich gesungen: ‹Li-La-Laschi!›»

Da begriff Armin: Die junge Frau verwechselte ihn nicht mit dem Verteidigungsminister. Sie war tatsächlich mal im Badeanzug vor ihm herumgesprungen. Auch hatte sie ihn mit einer Wasserpistole beschossen. Da war sie acht Jahre alt gewesen. Vor ihm stand die Tochter seines grillenden Nachbarn!

«Kimmi?», fragte Armin.

«Onkel Laschi!»

Als sie klein war, hatte Kimmi ihn immer «Onkel Laschi» genannt. Obwohl er nicht ihr Onkel war. Aber sie fand halt, er war wie ein lieber Onkel. Da sie selbst keinen hatte, adoptierte sie ihn als den ihren.

«Du bist ...», hob Armin an.

«Jetzt sag nicht: ... aber groß geworden.»

«Dann sage ich es nicht», lächelte Armin. Aus dem moppeligen Mädchen von einst war erst ein moppeliger Teenager geworden. Dann war Kimmi vor sechs Jahren zu einem Irrendwas-mit-Medien-Studium nach Berlin gezogen, und nun stand sie vor ihm und sah vollkommen anders aus. Aber ihr Lächeln war genauso liebenswert wie früher.

«Was machst du hier, Kimmi?», fragte Armin.

«Ich arbeite hier.»

«Machst du ein Praktikum?», fragte Armin. Er freute sich, in der neuen Umgebung jemanden aus seiner Heimat um sich zu haben.

Kimmi lachte: «Ich bin deine Social-Media-Beraterin.»

«So jung und schon so eine Position?»

«Ich habe die Stelle nicht wegen meines Alters, sondern trotz. Und weil ich selbst mit meinem Manga-Comics-Account 823 722 Follower auf Instagram habe. Ich habe ganz viele super Ideen, wie wir dich als Bundespräsident groß rausbringen werden.»

«Oh, oh», dachte Armin.

«Wir müssen dich ganz authentisch als Mensch zeigen.»

«Oh, oh, oh», dachte Armin nun.

«Ganz Deutschland soll dich sehen wie ich.»

«Und das wäre wie?»

«Als Onkel Laschi.»

«Oh, oh, oh, oh.»

«Wir machen als Erstes ein schönes Video von deiner Morgenroutine.»

«Meiner was?»

«Wir filmen dich, wie du morgens aufstehst, was du im Bad machst, wie du frühstückst.»

In Gedanken gingen Armin die Oh-ohs aus. Wer wollte

sehen, wie er sich im Bad die Beißschiene aus dem Mund nahm?

«Dann stellen wir deine Lieblingsongs vor.»

«Machen wir doch lieber erst mal das statt der Morgenroutine», schlug Armin hastig vor.

16 «Wie du möchtest. Welcher Song macht dir so richtig gute Laune? Dann kann ich schon mal den Dreh vorbereiten.»

«Einer von Markus.»

«Markus? Meinst du Mark Forster?»

«Wen?»

«Anscheinend nicht.»

«Markus war ein Star in den 80ern.»

«Hmm», sagte Kimmi skeptisch.

«Was ist?», wollte Armin wissen.

«Junge Leute interessiert nichts, was vor Corona rauskam. Keine Musik. Keine Filme.»

Das stimmte Armin traurig. Was die jungen Menschen da alles verpassten: Charlie Chaplin, Laurel und Hardy, Audrey Hepburn, Katharine Hepburn, Spencer Tracy, Cary Grant, Rock Hudson, Gregory Peck – letztere drei brachte er selbst immer mal wieder durcheinander. Wenigstens wurde die junge Generation nicht durch die Zahnarztfolter in *Der Marathon-Mann* traumatisiert.

Aber vielleicht konnte er Social Media dazu nutzen, der Jugend all die großartige Kultur nahezubringen, die ihm im Leben so viel Freude bereitet hatte. Er würde ein Bundespräsident sein, der die Generationen zusammenbringt! Damit könnte er jetzt auch gleich beginnen. Mit einem Gute-Laune-Lied: «Der Song heißt *Ich will Spaß*.»

Kimmi wirkte nicht überzeugt. Aber Armin wollte sie begeistern und sang los: «*Der Tankwart ist mein bester Freund*,

hui, wenn ich komm, wie der sich freut, er braucht Spaß, er hat Spaß ...»

Dazu machte er kleine Tanzbewegungen, wie sie nur ein gut gelaunter westdeutscher Mittsechziger machen konnte, der nicht wusste, was das Wort «cringe» bedeutet.

«... *ich geb Gas, ich will Spaß!*»

«In Zeiten des Klimawandels ist das kein gutes Lied», befand Kimmi.

Da hatte sie vermutlich recht.

«In Zeiten von Chemiewaffen auch nicht.»

Die Jugend las manchmal viel zu viel in Worte hinein, fand Armin.

«Der Markus», erklärte er, «hat auch ein anderes schönes Lied: *Kleine Taschenlampe brenn', schreib 'Ich lieb' dich' in den Himmel ...*»

Kimmi sah ihn kurz mit einem «Das wird schwieriger als gedacht»-Ausdruck im Gesicht an, lächelte aber dann wieder lieb und erklärte: «Wir beginnen vielleicht erst mal damit, wie du die Food-Videos von Söder kommentierst. Dann wird er gegen dich kontern. Und wir haben einen schönen Beef im Internet. Rappern hilft das auch immer, die Aufmerksamkeit zu steigern.»

Armin brauchte nichts weniger als diesen Bayern in seinem Leben. Aber er mochte der lieben Kimmi nicht noch mehr Ideen abschlagen. Deshalb sagte er ausweichend: «Ich wollte gerade mein Amtszimmer beziehen.»

«Gut, und ich schaue mir an, was der Söder so die letzte Zeit gepostet hat.»

«Du Arme», grinste Armin.

«Was nimmt man nicht alles in Kauf für die Karriere», grinste sie zurück und ging. Armin wandte sich wieder der

Tür zu seinem neuen Arbeitszimmer zu. Sein Vorsatz war, sich für den Rest des Arbeitstages zu akklimatisieren. Sein Vorgänger Frank-Walter hatte ihm eindrücklich nahegelegt, keine Termine für heute zu machen. Und Armin gehörte nicht zu jenen Menschen, die den Ratschlag, die Dinge etwas ruhiger angehen zu lassen, missachteten.

18 Außerdem hatte Frank-Walter angekündigt, dass er ihm noch einen Brief mit Hinweisen für das neue Amt hinterlassen würde. Was wohl darin stand? Hoffentlich, welche Speisen der Koch im Schloss Bellevue besonders gut zubereiten konnte.

Armin trat in das prächtige Amtszimmer mit dem antiken Schreibtisch, über dem ein kleiner Kronleuchter angebracht war. Neben dem Tisch befand sich in einem Ständer die gelb-rote Standarte mit dem schwarzen Bundesadler, und an der Wand dahinter hing das Gemälde *Der Weimarer Musenhof* von Theobald Reinhold von Oer – einem Maler, von dem Armin in seinem ganzen Leben noch nie zuvor gehört hatte.

Zu seiner Überraschung stand hinter dem Schreibtischstuhl eine ältere Frau mit durchgedrücktem Rücken. Mit ihren blond gefärbten hochtoupierten Haaren, der dunkelblauen Jacke, dem dunkelblauen Langrock und den schwarzen Absatzschuhen sah sie aus wie aus dem Ei gepellt. Je näher Armin kam, desto breiter wurde ihr Lächeln.

Was machte sie an seinem Schreibtisch?

«Guten Tag?», fragte Armin entsprechend irritiert.

«Guten Tag. Mein Name ist Sigrun Harren. Ich bin die Chefsekretärin.»

«Also meine?», lächelte Armin.

«Es ist niedlich, dass Sie das denken.»

Armin verwirrte diese Aussage.

Sigrun Harren ging um den Schreibtisch herum und überreichte ihm einen Brief mit dem Wachssiegel des Bundespräsidenten. Das musste der angekündigte Brief von Frank-Walter sein mit den Hinweisen für das neue Amt: «Der ist für Sie.»

Armin nahm ihn entgegen: «Danke.»

«Möchten Sie einen Kaffee?», fragte die Frau.

«Gerne», freute sich Armin über das Angebot.

«Dort steht eine Maschine.» Sigrun Harren deutete zu einer antiken Anrichte, auf der eine kleine Kapselmaschine stand. «Sie können sich gerne bedienen.»

20

Diese Frau war offensichtlich eine Sekretärin der Sorte «Es ist mir völlig egal, wer unter mir Bundespräsident ist». Sekretärinnen hatten meist die größte Macht. Sie waren immer da und besaßen den Überblick über sämtliche Vorgänge und Intrigen und kannten oft auch die intimsten Geheimnisse. Vor allem aber besaßen Sekretärinnen die Macht über den Terminkalender. Wenn Armin sich mit dieser fein gekleideten Dame nicht gut stellte, würde er in den nächsten Jahren überproportional viele Termine in Kläranlagen wahrnehmen müssen.

Also lächelte er freundlich und bot ihr, ganz der unkomplizierte, sympathische Chef, an: «Soll ich Ihnen auch einen zubereiten?»

«Ich trinke hier keinen Kaffee mehr seit den Zeiten von Walter.»

«Walter? Sie meinen doch nicht etwa Walter Scheel?»

«Welchen Walter denn sonst?»

Wie alt war diese Frau? Walter Scheel war in den 70ern Bundespräsident gewesen.

«Sie arbeiten seit seiner Amtszeit hier?»

«Nein, natürlich nicht.»

«Verzeihen Sie.»

«Für wie alt halten Sie mich denn?»

Auf die Frage nach dem Alter einer Frau, das wusste Armin, gab es nur falsche Antworten. Schätzte man es absichtlich viel zu niedrig ein, wurde man nicht ernst genommen oder noch

schlimmer, es wurde gedacht, man mache sich über die Person lustig. Schätzte man es richtig ein, verlor man beim Gegenüber an Punkten. Schätzte man es aber als zu hoch ein ... nun, es gab einen Grund, warum Maybrit Illner Armin in ihren Sendungen immer so hart anging.

Als Politiker war Armin trainiert, kritischen Fragen mit Gegenfragen auszuweichen: «Seit wann arbeiten Sie denn im Schloss Bellevue?»

21

«Seit Gustav.»

«Gustav Heinemann?» Armin konnte es nicht glauben. Das war der Vorgänger von Walter Scheel gewesen.

«Nein, Gustav Gans.»

«Die Ente?», war Armin verwirrt.

«Gans.»

«Gans?»

«Natürlich meine ich Gustav Heinemann.»

«Sie arbeiten hier seit 59 Jahren?»

«Ich habe sie alle kommen und gehen gesehen», lächelte Sigrun Harren auf eine Art, die Armin bedeuten sollte, dass auch er nicht ihr letzter Bundespräsident sein würde. Die Chefsekretärin ging zur Tür, öffnete sie und verkündete: «Ich werde mich jetzt um Ihren Terminkalender für die nächsten Tage kümmern.»

«Prima, ich habe da einige Ideen, die ich Ihnen mit auf den Weg geben möchte.»

«Interessant», antwortete Harren freundlich desinteressiert und schloss hinter sich die Tür.

Spätestens jetzt war Armin klar: Die Jahre mit dieser Frau würden kein Zuckerschlecken. Hinzu kam noch das merkwürdige, grau melierte Schlossgespenst. Wenigstens hatte er Kimmi, zumindest eine ihm freundlich gesinnte Person.

Sonst wäre das Schloss an diesem Tag viel kälter und einsamer geworden, als er sich das bei seiner Ankunft heute Morgen noch ausgemalt hatte. So einsam und kalt wie die CDU-Zentrale in den letzten Tagen seines Kanzlerwahlkampfes.

22 Jetzt erst einmal einen Kaffee. Sein Blick fiel auf den Brief von Frank-Walter, den er noch in der Hand hielt. Schön wäre es, wenn er ein paar Tipps enthielte, wie man die Chefsekretärin für sich einnehmen konnte. Oder war das Frank-Walter gar nicht gelungen? Hatte er deswegen all die Jahre so sauertöpfisch gewirkt?

Nein, das hatte er schon zuvor als Minister. Der Arme konnte nichts dafür, er war nun mal ein Protestant aus Ostwestfalen. Kein fröhlicher Katholik aus Aachen.

Armin öffnete vorsichtig das rote Wachssiegel und zog ein Blatt aus dem Umschlag. Darauf stand nur ein einziger Satz: *Um 16.00 Uhr wirst Du in diesem Büro Deinen Vorgesetzten treffen.*